



Jörg Haustein / Giovanni Maltese (Hrsg.)
**Handbuch pfingstliche und charismatische
Theologie**

Göttingen – Bristol (USA): Vandenhoeck & Ruprecht
2014, 563 S. ISBN 978-3-525-52201-1, 89,99 €.

Gleich vorweg gesagt: Man darf dankbar sein für diesen Band, der Beiträge aus dem nordamerikanischen, christl. Denk- u. Erfahrungsraum in dt. Sprache zugänglich macht. Auf dem Buchrücken wird behauptet, „eine fundierte Auseinandersetzung mit der weltweit äußerst einflussreichen Pfingstbewegung“ habe in der dt. Theologie „bislang kaum stattgefunden“. Die Lektüre des Werkes zeigt aber, dass sich Fragestellungen u. Ansätze, die um das Geheimnis des göttl. Geistes kreisen, hier wie dort recht ähnlich sind u. dass pfingstlich-charismatische Überlegungen durchaus auf Reflexionen deutschsprachiger theol. Systematik fußen. Man kann das Handbuch als ein Dokument zunehmender Konvergenz in Sachen Problembewusstsein auf Seiten der charismatischen u. der klassisch-traditionellen Gottesbeschreibung lesen. Ein fundiertes, unaufgeregtes Erwägen der großen Linien christl. Glaubenstraditionen findet sich darin ebenso wie die wohlwollende Kenntnisnahme nicht-pfingstlicher Positionen, u. es wird sichtbar, wie selbstkritisch in geistbewegten Kreisen mit dem eigenen theol., sprich pneumatologischen Sondergut umgegangen wird. Der Ökumene kommt es zugute, dass die Anschlussfähigkeit charismatischer Impulse im Blick auf traditionelle wie auch aktuelle Diskurse eine große Rolle spielt. Der Problemhorizont wird exegetisch, hermeneutisch, soteriologisch, phänomenologisch, ethisch, ekklesiologisch, zuletzt missions- u. religions-theologisch ausgeleuchtet. Dass ein typisch

pfingstlerisches Phänomen, die Zungenrede, mehrfach u. aus unterschiedlichen Blickwinkeln unter die Lupe genommen wird, macht das Proprium dieser Aufsatzsammlung aus. So hat beispielsweise der Bibelwissenschaftler G. D. Fee (Vancouver) herausgearbeitet, „dass Paulus die Glossolalie als Rede verstand, die an Gott und nicht an andere Gläubige gerichtet ist“ (102). Dieser Befund hindert den Philosophen J. K.A. Smith (Grand Rapids) nicht daran, in ihr einen „Sprachmodus“ zu sehen, „der den Mächten und Strukturen des globalen Kapitalismus und der ungerechten Besitzverteilung widersteht“ (293). Sein Urteil stützt sich auf phänomenologische (Husserl), hermeneutische (Gadamer) u. sprechakttheoretische Analysen (Austin). Einen großen Dienst erweist der Bibler T. B. Cargal der christl. Glaubensbegründung im Allgemeinen, weil er fundamentalistische u. modernistische Reduktionen abwägt u. das Vorurteil zurückweist, nur historisch, vermeintlich „objektiv“ Wahres sei „bedeutsam“ (115). Für ihn bietet die Korrelation von Schriftwort u. persönlicher Erfahrung das pneumatische Fundament einer sinnerschöpfenden Kreativität, die poststrukturalistisch kompatibel sei „mit Auffassungen vom Leser als dem Schöpfer von Signifikationen“ (131) jenseits der objektivistischen Mythologisierung menschlicher Erkenntnis. In eine ähnliche Richtung zielt die Forderung A. H. Andersons (Birmingham), pfingstlerische Geschichtsschreibung global zu weiten, damit „die enormen Beiträge der indigenen Pioniere angemessen gewürdigt werden“ (159). Ihre Erfahrungswelt hat der Geistwirklichkeit kulturelle Erdung verschafft u. damit den Grundstein gelegt für die notwendige Kritik des „kirchlichen Provinzialismus, des Rassismus und des Ethnozentrismus“ in Kreisen der heutigen Pfingstbewegung (159). Dem Stichwort „kirchlich“ ist in dem Band sehr viel Raum gegeben – sind die Pfingstler nicht institutionsvergessen, ja institutionsfeindlich? Man lese vor dem Hintergrund dieses ebenso berechtigten wie undifferenzierten Vorwurfs den Beitrag des Systematikers S. Chan aus Singapur über „Die Kirche

und die Entwicklung der Lehre“: Prägnante, auch provokante Formulierungen heben den pneumatisch-pneumatologischen Grund der institutionellen Glaubensvergewisserung hervor, z.B.: „Was ist die Geschichte der Kirche? Es ist die Geschichte, die um die dritte Person der Trinität kreist: die Sendung des Geistes“ (424), oder: „Hinter (einem) schwachen Verständnis vom Dogma liegt ein schwaches Verständnis von der Kirche“ (411). Hier, aber auch i.d. Frage nach Mission u. interreligiösem Dialog (A. Yong, Virginia) sind optimale Anknüpfungsmöglichkeiten für das dogmatische u. ökumenische Gespräch gegeben. Der vorgelegte Band ist natürlich mit wenigen Andeutungen nicht zu erfassen. Alle Beiträge machen einen sehr professionellen, handwerklich gediegenen Eindruck. Dass das dargebotene Panorama an Themen nicht ganz dem Verdacht entkommt, mehr der Faktizität des Verfügbaren als der thematischen Notwendigkeit zu gehorchen (so wäre etwa eine breitere exegetische Basis hilfreich gewesen od. ein übersichtliches Tableau der wichtigsten Strömungen u. Namen in der pfingstlich-charismatischen Welt), macht der Pioniercharakter des Bandes wieder wett.

Bertram Stubenrauch

Nicolas Rousselot

Consolation et désolation

L'expérience de la résurrection dans la spiritualité jésuite

Namur: Lessius 2014 (Collection Petite Bibliothèque Jésuite). 110 S., ISBN 978-2-87299-260-7, kart., € 12.

An den Anfang der „Vierten Woche“ der Exerzitien, die Woche der Betrachtungen der Auferstehung, stellt Ignatius die Meditation, wie „Christus unser Herr unserer Herrin erschien“ (EB 218). Wer die Exerzitien macht, soll sich die Begegnung zwischen Mutter und Sohn so lebhaft wie möglich vorstellen, um das freudige Erstaunen u. den tiefen Trost dieser Stunde zu erleben. Denn der Auferstandene, der seiner Mutter – u. mittels der *contemplación* auch dem/der Exerzitanten/Exerzitantin – gegenübertritt, ist mit dem „Amt zu trösten“ ausgestattet, wie

der „Fünfte Punkt“ der Gebetsübung formuliert (vgl. EB 224). Ignatius stellt das Trösten in diesem intensiven u. intimen Bild als wesentlichen Dienst Christi dar. Dies macht deutlich, wie sehr es „Trost und Getröstet werden“ sind, die die „wirklichen und heiligsten Wirkungen“ der Auferstehung vermitteln – v.a. das Hören des Nachfolgerufes Jesu (EB 91ff.) u. der liebevolle Dienst an den Menschen (EB 230ff). Ignatius betont, dass „Trost“ im geistl. Sinn die Bewegung auf Gott hin meint, u. dass geistlicher „Misstrost“ von Gott wegführt: Nur der Trost kann geistl. genannt werden, der die Liebe zu Gott in allen Dingen entbrennen lässt, die innige Verbundenheit mit dem Leiden Christi fördert, od. der, – theol. umfassend gesagt – die „Zunahme an Hoffnung, Glaube und Liebe und alle innere Freudigkeit (bewirkt), die zu den himmlischen Dingen ruft und hinzieht und zum eigenen Heil der Seele, indem sie ihr Ruhe und Frieden in ihrem Schöpfer und Herrn gibt“ (EB 316). Die Exerzitien sind daraufhin entworfen, diesen Trost als einmaliges u. unwiederholbares Geschenk hervorzubringen. Das vorliegende Büchlein schlägt nach einem essentiell gehaltenen *I. Parcour historique* (11–21) den Bogen vom *II. Le sens ignatien de la consolation* (23–62) zu *III. Notre manière de procéder* (63–88). Natürlich können auf einer begrenzten Seitenzahl nur Stichworte dessen genannt werden, was Trost u. Misstrost in der Bibel, in der *Imitatio Christi* u. bei Ignatius bedeuten. So bleibt die Anregung, den geistl. Trost im eigenen Leben u. im Leben der Kirche zu entdecken (*IV. La consolation aujourd'hui* u. *Conclusion*, 89–106) die eigentliche geistl. Aufgabe, zu der die Lektüre einlädt. Die Unterscheidung der Geister führt zu nüchterner Begeisterung u. frohem Dienst, wenn die Antipoden „Trost“ u. „Misstrost“ erkannt werden, u. wenn im Alltag die Ausrichtung auf Gottes tröstende Gegenwart ständig nachjustiert wird. Das *iuvare animas* als ignatianische Kurzformel für die Seelsorge wird dann zum menschlichen Mitwirken am „Amt zu trösten“ des Gekreuzigten u. Auferstandenen.

Hans Zollner SJ